

Zu den Herkunfts- und Ursprungsvorstellungen germanischer *gentes*

ALHEYDIS PLASSMANN

I. Quellenproblematik

*In alten Liedern, die bei ihnen die einzige Art der Erinnerung und Geschichtsüberlieferung darstellen, rühmen sie den Gott Tuisto, der aus der Erde gezeugt wurde. Ihm weisen sie einen Sohn Mannus, den Stammvater und Gründer ihres Volksstammes, dem Mannus aber drei Söhne zu, nach denen sich diejenigen, die dem Ozean am nächsten (wohnen), Ingvaeonen, diejenigen der Mitte Hermionen und die übrigen Istaevonen nennen.*¹

Wenn wir Tacitus glauben wollen, hatten die germanischen *gentes* um 100 die Vorstellung, dass sie zum einen von einem gemeinsamen Ahnherrn abstammten, also eine Abstammungsgemeinschaft waren, und dass sie folglich alle miteinander verwandt waren. Nun ist Tacitus und seine Germanenvorstellung resp. die Übernahme dieser Ideen durch die Germanische Altertumskunde zu Recht schon seit langem in die Kritik geraten.² Tacitus bietet uns hier nicht das, was die Germanen von sich selber dachten, sondern was die Römer für germanische Vorstellungen hielten. Eine Verwandtschaft der germanischen Stämme untereinander, die Subsumierung der *gentes*, die germanische Sprachen sprachen, unter den allgemeinen Begriff der Germanen ist, wie man schon lange nachgewiesen hat, eine römische und dann abgeleitet von Tacitus eine moderne Vorstellung.³ Was die einzelnen Stämme über

- 1 TACITUS, *Germania*, ed. Michael WINTERBOTTOM, in: *Cornelii Taciti Opera Minora*, hg. von DEMS. und Robert M. OGILVIE (Scriptorium Classicorum Bibliotheca Oxoniensis), Oxford 1975, S. 35–62, hier 2,2, S. 38. Übersetzung in: *Altes Germanien*, 2 Bde., hg. von Hans-Werner GOETZ und Karl Wilhelm WELWEI, Darmstadt 1995, S. 126–167, hier S. 127. Die folgenden Überlegungen habe ich auch mit einem deutlicheren Schwerpunkt auf der Frage nach der Wanderung auf einer Tagung in Bonn dargelegt: Alheydis PLASSMANN, Das Wanderungsmotiv als Gründungsmythos in den frühmittelalterlichen *Origines gentium*, in: *Gründungsmythen Europas im Mittelalter*, hg. von Michael BERNSEN, Matthias BECHER, Elke BRÜGGEN (Gründungsmythen Europas in Literatur, Musik und Kunst 6), Bonn 2013, S. 61–77.
- 2 Vgl. dazu allgemein Walter POHL, *Die Germanen* (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 57), München/Wien 2000, S. 1–7 und S. 45–65, ausführlich Stefanie DICK, *Der Mythos vom „germanischen“ Königtum. Studien zur Herrschaftsorganisation bei den germanischsprachigen Barbaren bis zum Beginn der Völkerwanderungszeit* (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsband 60), Berlin/New York 2008, S. 59–65.
- 3 Zur Problematik des Germanenbegriffes, POHL, *Germanen* (wie Anm. 2); Jörg JARNUT, *Germanisch. Plädoyer für die Abschaffung eines obsoleten Zentralbegriffes der Frühmittelalterforschung*, in: *Die Suche nach den Ursprüngen. Von der Bedeutung des frühen Mittelalters*, hg. von Walter POHL (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters. Denkschriften 8), Wien 2004, S. 107–113; *Zur Geschichte der Gleichung ‚germanisch-deutsch‘. Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen*, hg. von Heinrich BECK, Dieter GEUENICH, Heiko STEUER u. a. (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsband 34), Berlin/New York 2004; Walter POHL, *Vom Nutzen des Germanenbegriffes zwischen Antike und Mittelalter*.

ihre Herkunft zu Tacitus' Zeit dachten, wissen wir nicht.

Schriftliche Zeugnisse über die Herkunftserzählungen dann einzelner germanischer *gentes* sind uns erst sehr viel später überliefert, nämlich als die *gentes* zum Christentum konvertiert waren und Geschichtsschreiber sich mit der *Origo* ihrer je eigenen *gens* auseinandersetzten. Dies geschah oft im Rahmen einer Erzählung der gesamten Geschichte der eigenen *gens*.⁴

Diese *Origo gentis*-Erzählungen spiegeln schon keine genuin gotischen, burgundischen, fränkischen Vorstellungen mehr wider – von germanischen ganz zu schweigen, sondern sind christlich-römisch überprägt. Ein Bezug zur mündlichen Überlieferung der *gens* vor dem Kontakt mit den Römern ist lediglich im Rahmen der Möglichkeiten.

II. Forschungsgeschichte

Während die germanische Altertumskunde die *Origo gentis* und hier vor allem die Herkunftserzählung als solche als genuine Tradition ansah, durch die uns wichtige Informationen über die Geschichte der *gentes* vermittelt werden,⁵ hat man seit Reinhard Wenskus die *causa scribendi* der *Origines*-Erzählungen mehr in den Mittelpunkt gestellt.⁶ Wenskus entlarvte die Vorstellung der gemeinsamen Abstammung als ein Mittel zum Zweck. In der Ethnogenese einer *gens* war die Vorstellung von einer gemeinsamen Abstammung ein wichtiges Instrument der Identitätsfindung und vermittelte Zusammengehörigkeitsgefühl. Die neuere Forschung – ich nenne hier nur Walter Goffart⁷ und Magali Coumert⁸ – ist noch einen Schritt weitergegangen und hat die Herkunftserzählungen von ihrer sozialen Funktion entkoppelt und sie als literarisches Zeugnis in den Blick genommen. Goffart hat vier zentralen Geschichtsschreibern, Jordanes, Beda, Paulus Diaconus und Gregor von Tours, jeweils einen literarischen Zweck zugeschrieben und Magali Coumert hat mit der Vorstellung von genuinen gentilen Traditionen gründlich aufgeräumt und die literarischen Motivvorbilder für die *Origo*-Erzählungen in der antiken Literatur ausfindig gemacht und etwa

- Eine forschungsgeschichtliche Perspektive, in: *Akkulturation. Probleme einer germanisch-romanischen Kultursynthese in Spätantike und frühem Mittelalter*, hg. von Dieter HÄGERMANN, Wolfgang HAUBRICHS und Jörg JARNUT (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 41, Ergänzungsband), Berlin/New York 2004, S. 18–35; DICK, *Mythos* (wie Anm. 2), S. 11–25.
- 4 Vgl. hierzu ausführlich Artikel Herwig WOLFRAM, s. v. *Origo Gentis*, § 1 Allgemeines, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* Bd. 22, Berlin/New York 2003, S. 174–178; Alheydis PLASSMANN, *Origo gentis. Identitäts- und Legitimitätsstiftung in früh- und hochmittelalterlichen Herkunftserzählungen* (Orbis Medievalis, Vorstellungswelten des Mittelalters 7), Berlin 2006, S. 13–27; Magali COUMERT, *Origines des peuples. Les récits du Haut Moyen Âge occidental (550–850)* (Collection des Études Augustiniennes. Série Moyen Âge et Temps Modernes 42), Paris 2007, S. 9–29; außerdem Alheydis PLASSMANN, *Lateinische Stammes- und Volksgeschichtsschreibung im frühen und hohen Mittelalter*, in: *Handbuch der Chroniken des Mittelalters*, hg. von Gerhard WOLF und Norbert OTT (im Druck).
- 5 Vgl. zur Forschungsgeschichte Anm. 4.
- 6 Reinhard WENSKUS, *Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes*, Köln/Graz 1961.
- 7 Walter GOFFART, *The Narrators of Barbarian History (AD 550–800). Jordanes, Gregory of Tours, Bede and Paul the Deacon*, Princeton 1988; sowie in seiner Schule: *On Barbarian Identity. Critical Approaches to Ethnicity in the Early Middle Ages*, hg. von Andrew GILLET (Studies in the Early Middle Ages 4), Turnhout 2002.
- 8 COUMERT, *Origines des peuples* (wie Anm. 4).

die Skandinavienherkunft als ein antikes Motiv herausgearbeitet.⁹ Nun bedeuten der Nachweis literarischer Vorbilder und die Verwendung von Topoi nicht zwangsläufig, dass die *Origines*-Erzählungen für die Frage nach den Herkunftsvorstellungen der germanischen *gentes* gar nicht genutzt werden können.¹⁰ Die Verwendung von Topoi bedeutet noch nicht, dass sich der Nutzen der Erzählung für uns erschöpft hat. Denn es ist meistens so, dass der Autor, auch wenn er Topoi verwendete, die Wahl zwischen mehreren Topoi hatte und die Auswahl, die er traf, durchaus eine gewisse Aussagekraft hat. Hier bietet es sich an, nicht nur die Herkunftserzählung allein in den Blick zu nehmen, sondern das gesamte Werk des jeweiligen Geschichtsschreibers, um den Zweck der *Origo*-Erzählung im Gesamtkontext zu bewerten.¹¹ Dennoch sollte man nicht dabei stehen bleiben, die vielfältigen Anknüpfungen an literarische Vorbilder oder römische Vorstellungen zu konstatieren.¹² Man sollte durchaus versuchen, das spezielle Herkunftsbewusstsein der *gentes* zu erarbeiten. Selbstverständlich ist dieses beeinflusst von den Barbarenvorstellungen der Römer, die sich in der schriftlichen Tradition niederschlagen, aber das bedeutet nicht, dass es in seiner speziellen Ausprägung der jeweiligen *gens* nicht ein je *gens*-eigenes, sozusagen individuelles Herkunftsbewusstsein gibt, das im Kern nicht nur römisch geprägt ist. Entscheidend ist daher nicht unbedingt der Nachweis, welche Topoi ein bestimmter Autor verwendete, sondern wie er sie verwendete. Die frühmittelalterlichen Autoren schilderten den Weg ihrer *gens* von der *Origo* bis zum eigenen *regnum* und diese Ereigniskette musste für sie und vielleicht auch ihr Publikum Sinn ergeben, also ihrer Herkunftsvorstellung entsprechen.¹³ Die Versatzstücke dieser Ereigniskette konnten durchaus aus unterschiedlichen Traditionen – vielleicht auch mündlicher Überlieferung stammen. Nicht die Verwendung einzelner Topoi, sondern die Wirkung der *Origo* und der weiteren Geschichte der *gens* in ihrer Gesamtheit kann uns daher Aufschluss über die Funktion der Erzählung geben.

Im Folgenden sollen die Herkunftsvorstellungen der frühmittelalterlichen *gentes* kategorisiert werden, und zu diesem Zweck unter vier Aspekten beleuchtet werden. Zum einen der räumliche Aspekt, also wo die Herkunft verortet wird, dann der zeitliche, in welcher Zeit

- 9 COUMERT, *Origines des peuples* (wie Anm. 4), vor allem zur Herkunft der Goten S. 33–142.
- 10 Diesem Missverständnis sitzen etwa Charles R. BOWLUS, *Ethnogenesis. The Tyranny of a Concept*, in: *On Barbarian Identity. Critical Approaches to Ethnicity in the Early Middle Ages*, hg. von Andrew GILLET (*Studies in the Early Middle Ages* 4), Turnhout 2002, S. 241–256 und DERS., *Introduction. Ethnicity, History, and Methodology*, ebd., S. 1–18 auf, vgl. dagegen Walter POHL, *Ethnicity, Theory, and Tradition. A Response*, ebd., S. 221–239; allgemein zu diesem Thema Herwig WOLFRAM, *Origo et religio. Ethnic traditions and literature in early medieval texts*, in: *Early Medieval Europe* 3 (1994), S. 19–38. Zusammenfassend zu dieser wissenschaftlichen Diskussion, die zum Teil mit großer Hitze geführt wird, jetzt Peter J. HEATHER: *Ethnicity, Group Identity, and Social Status in the Migration Period*. In: *Franks, Northmen, and Slavs. Identities and State Formation in Early Medieval Europe*, hrsg. von Ildar H. GARIPZANOV, Turnhout 2008, S. 17–49, der der „Wiener Schule“ zuneigt, dennoch aber einen recht ausgewogenen Überblick gibt.
- 11 Hierzu vgl. PLASSMANN, *Origo gentis* (wie Anm. 4), S. 32–35.
- 12 Dies hat ausführlich COUMERT, *Origines des peuples* (wie Anm. 4), für Goten, Langobarden, Franken und Angelsachsen geleistet.
- 13 Zur schwierig einzuschätzenden Wechselwirkung zwischen Autor und Publikum und den jeweiligen Erwartungen Rosamond MCKITTERICK, *History and its audiences. An Inaugural Lecture given at the University of Cambridge 15 May 2000*, Cambridge 2000; Rudolf SCHIEFFER, *Zur Dimension der Überlieferung bei der Erforschung narrativer Quellen des Mittelalters*, in: *Von Fakten und Fiktionen. Mittelalterliche Geschichtsdarstellungen und ihre kritische Aufarbeitung*, hg. von Johannes LAUDAGE, Köln u. a. 2003, S. 63–77; PLASSMANN, *Origo gentis* (wie Anm. 4), S. 371–373.

die *gens* datiert wird, und dann die Frage nach der Art und Weise der Herkunft – ist sie autochthon, ist die *gens* ein Eroberervolk, ist die Herkunft speziell auf eine *gens* hin gedacht, oder lediglich Abschnitt einer allgemeinen Herkunft der Menschheit als solcher. Was macht schließlich den Zusammenhalt der *gens* aus, der sich an der Herkunft manifestiert, wie erklärt die gemeinsame Abstammung oder die Verbindung über sozialen Klebstoff wie Könige, Versammlung der Großen oder ähnliches die gesellschaftliche Situation der *gens*.

III. Räumliche Vorstellungen

Die *gentes* haben ihre Herkunft von drei verschiedenen Räumen hergeleitet und diese nur sehr selten miteinander vermischt. Am deutlichsten von der Christianisierung beeinflusst sind die Herkunftserzählungen, die eine biblische Anknüpfung suchten und die *gens* oder den *heros eponymos* mit biblischen Erzählungen verknüpften.¹⁴ Meistens waren dies Personen, denen schon im Alten Testament eine Rolle als Stammvater zugeschrieben wurde: Adam, Noah und seine Söhne, hier vor allem Japhet. Eine neue Verwurzelung in christlichen Mythen lag nahe, wenn man der Christianisierung einen wichtigen Platz im Entstehungsprozess der *gens* einräumte, wenn man sie als entscheidenden Wendepunkt für das Werden der *gens* betrachtete. Diese mussten nicht notwendigerweise aus der Bibel genommen werden, sondern konnten auch Heiligenlegenden als Vorbild haben.¹⁵ Die Abstammung ist bei einer biblischen Anknüpfung nur vage räumlich angelehnt, da das Heilige Land als Ursprungsland nicht explizit gemacht wurde. Die Herkunft speiste sich hier eher aus dem Stammbaum. Bei der biblischen Anknüpfung geht es meistens um ein Erzählen der Abstammung und nicht um ein Erzählen der Wanderung. Dementsprechend wurde die biblische Abstammung oft nur auf die Königsfamilie beschränkt. Dies ist etwa bei der Königsfamilie von Wessex der Fall, die auf einen heidnischen Wodan und Gaut, darüber hinaus von Asser dann aber auch auf Adam zurückgeführt wurde.¹⁶ Heilsgeschichtlich wird gelegentlich nicht nur die eigene Abstammung, sondern die der gesamten Menschheit erklärt, etwa in der fränkischen Völkertafel, die die Völker Europas auf Japhet zurückführte.¹⁷ Eine weitere Möglichkeit bietet die Ausweitung biblischer Erzählungen, etwa in der *Historia*

14 Zur biblischen Anknüpfung ausführlich Arnold ANGENENDT, *Der eine Adam und die vielen Stammväter. Idee und Wirklichkeit der Origo gentis im Mittelalter*, in: *Herkunft und Ursprung. Historische und mythische Formen der Legitimation*, hg. von Peter WUNDERLI, Sigmaringen 1994, S. 27–52. Zur Rolle der Benennungen jetzt auch Alheydis PLASSMANN, *Intentionale Deutungen von gentes-Namen*, in: *Gemeinschaftsbegriffe im mittelalterlichen Musikschrifttum und ihr historischer Kontext (9.–14. Jahrhundert) – Symposium an der Universität Gießen*, hrsg. von Frank HENTSCHEL (im Druck).

15 Vgl. etwa die Rolle des heiligen Germanus (Garman, nicht Germanus von Auxerre) für das walisische Königreich Powys in der *Historia Brittonum, Historia Brittonum cum additamentis Nennie*, hg. von Theodor MOMMSEN, in: MGH AA 13, Berlin 1898, S. 111–212, cap. 32–35, S. 174–176. Dazu PLASSMANN, *Origo gentis* (wie Anm. 4), S. 102 ff.

16 Asser, *Vita Alfredi*, hg. von William H. STEVENSON, Oxford 1959, S. 2–4. Zu Asser vgl. Richard ABELS, *Alfred and his biographers: images and imagination*, in: *Writing Medieval Biography, 750–1250. Essays in Honour of Professor Frank Barlow*, hg. von David BATES, Julia CRICK und Sarah HAMILTON, Woodbridge 2006, S. 61–75, der Fälschungsverdacht von Alfred P. SMYTH, *King Alfred the Great*, Oxford 1995, vor allem S. 149–367, ist in der Forschung nicht angenommen worden, vgl. Janet L. NELSON, *Waiting for Alfred*, review article, in: *Early Medieval Europe* 7 (1998), S. 115–124.

17 Edition bei Walter GOFFART, *The Supposedly 'Frankish' Table of Nations. An Edition and Study*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 17 (1983), S. 98–130.

Brittonum. Hier wurde in die Geschichte von der Gefangenschaft des Volkes Israels in Ägypten ein Skythe eingefügt, der, über die Behandlung des auserwählten Volkes empört, sich freiwillig ins Exil begab und den Schotten seinen Namen vermachte.¹⁸ Auch in diesem Fall ist die räumliche Vorstellung eher vage und für die Herkunftsvorstellung nicht unbedingt von Bedeutung. Wichtig scheint nur zu sein, dass der Herkunftsort anderswo verortet wurde, als in dem Land, das man am Ende bewohnte, so dass eine Wanderung zum Bestandteil der Geschichte der *gens* oder zumindest der ihrer Könige wurde.

Sehr viel häufiger als die explizite Anknüpfung an die Bibel ist die implizite Parallelisierung des Schicksals der eigenen *gens* mit dem Schicksal des auserwählten Volkes. Diese Anspielungen dürfte jeder verstanden haben, und die Parallelen zum Volk Israel adelten die *gens*, die dadurch eine besondere Beziehung zu Gott einnahm, quasi unmittelbar zu ihm stand. Die königslose Zeit der Goten nach Thorismund wird von Jordanes so etwa auf 40 Jahre terminiert,¹⁹ Paulus Diaconus lässt Alboin wie Moses von einem Berg aus das gelobte Land erblicken²⁰ und ähnliches. Diese Parallelisierung zeigt noch deutlicher als die explizite Verknüpfung, dass es für die Herkunftsvorstellung nicht wichtig war, tatsächlich in unserem heutigen Sinne eine konkrete Verortung der eigenen Vergangenheit in der Welt vorzunehmen, vielmehr kam es auf eine Verortung in der Weltordnung an, also auf die Stellung der *gens* in der christlichen Heilsordnung. Die biblische Verortung schafft so ein gewisses überhöhtes Identitätsbewusstsein, das sich aus dem Wissen und dem Beweis der Auserwähltheit speist und damit die Entität der *gens* von Gottes Gnaden bekräftigt.

Einen weiteren räumlichen Anknüpfungspunkt bietet der Trojamythos. Auch hier war die tatsächliche räumliche Verortung in Kleinasien natürlich wesentlich weniger wichtig, als die Verbindung zu den Römern, die man mit der Trojavorstellung schuf.²¹ Bezeichnender-

- 18 Historia Brittonum, ed. MOMMSEN (wie Anm. 15), cap. 15, S. 156 ff. In der hochmittelalterlichen Überlieferung zur Pharaonentochter Scota umgedeutet, vgl. William MATTHEWS, The Egyptians in Scotland: The Political History of a Myth, in: Viator 1 (1970), S. 289–306. Zur Historia Brittonum vgl. David DUMVILLE, The Historical Value of the Historia Brittonum, in: Arthurian Literature 6 (1986), S. 1–26; David DUMVILLE, Historia Brittonum. An Insular History from the Carolingian Age, in: Historiographie im frühen Mittelalter, hg. von Anton SCHARER und Georg SCHEIBELREITER (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 32), München 1994, S. 406–434; PLASSMANN, Origo gentis (wie Anm. 4), S. 85–107; COUMERT, Origines des peuples (wie Anm. 4), S. 451–470.
- 19 JORDANES, Getica, hg. von Theodor MOMMSEN, in: MGH AA 5, Berlin 1882, S. 53–183, hier S. 122. Zu Jordanes vgl. GOFFART, Narrators (wie Anm. 7), S. 20–111; Arne Soby CHRISTENSEN, Cassiodorus, Jordanes and the History of the Goths. Studies in a Migration Myth, Kopenhagen 2002; COUMERT, Origines des peuples (wie Anm. 4), S. 45–101.
- 20 PAULUS DIACONUS, Historia Langobardorum, hg. von Ludwig C. BETHMANN und Georg WAITZ (Monumenta Germaniae Historica. SSerGerm in usum schol. 48), Hannover 1878, hier II, 8, S. 90. Zu Paulus Diaconus vgl. GOFFART, Narrators (wie Anm. 7), S. 329–347; Walter POHL, Paulus Diaconus und die ‚Historia Langobardorum‘. Text und Tradition, in: Historiographie im frühen Mittelalter, hg. von Anton SCHARER und Georg SCHEIBELREITER (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 32), München 1994, S. 375–405; Stefano Maria CINGOLANI, Le Storie dei Longobardi. Dall’Origine a Paolo Diacono, Rom 1995, S. 32–35; Rosamond MCKITTERICK, Paul the Deacon and the Franks, in: Early Medieval Europe 8 (1999), S. 319–339; PLASSMANN, Origo gentis (wie Anm. 4), S. 191–201; COUMERT, Origines des peuples (wie Anm. 4), S. 215–240, sowie Florian HARTMANN, *Vitam litteris nitentem, nihil est, quod tribuam*. Paulus Diaconus zwischen Langobarden und Franken, in: Frühmittelalterliche Studien 43 (2009), S. 71–93.
- 21 Zur Trojavorstellung und Trojanersagen Hans-Hubert ANTON, s. v. Trojanersagen, § 1: Kontinent und Britannien, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Bd. 31, Berlin/New York 2006, S. 265–272; Knut GÖRICH, Troia im Mittelalter. Der Mythos als politische Legiti-

weise ist hier ebenfalls das Element der Wanderung, also des Ankommens, von Bedeutung. Die Verbindung zu Troja und den Römern konnte explizit geknüpft werden wie im fränkischen Trojamythos bei Fredegar²² oder nur implizit, indem eben die trojanische Verwandtschaft angesprochen wurde wie im *Liber Historiae Francorum* und bei den Normannen.²³ Ähnlich der biblischen Anknüpfung gab es mehrere Möglichkeiten die Anbindung zu suchen, zum einen über bekannte Namen wie etwa Antenor, so bei den Normannen,²⁴ oder mit der Hinzuerfindung von vorher unbekanntem Trojanern wie etwa Frigas, dem Vater des Francio aus der fränkischen Trojasage, der angeblich ein weiterer Sohn des Priamus war.²⁵ Die Funktion gleicht hier der biblischen Anknüpfung zur Verortung in der Weltordnung, allerdings findet sie nicht im religiösen Bereich statt, sondern an den legitimen Machthabern an sich, die die Spätantike zu bieten hatte, den Römern.

Zum Element der Identitätsstiftung kommt also das der Legitimierung der Herrschaft hinzu. Besonders deutlich tritt dies bei den Erzählungen zu Tage, die nicht nur an den Trojamythos anknüpfen, sondern auch andere römische Anbindungen suchen, so im *Liber Historiae Francorum*, in dem der römische Kaiser Valentinian den Franken, die für ihn tapfer gekämpft hatten, ihren Namen gab und sie so aus römischer Machtvollkommenheit ins Sein rief und gleichzeitig zur Herrschaft berechtigte.²⁶

Als dritter möglicher Herkunftsort ist Skandinavien zu nennen. Diese Skandinavien-Erzählungen haben von vorneherein die ungeteilte Aufmerksamkeit der Forschung erhalten, weil man in ihnen den Kern einer echten Herkunft zu erkennen glaubte.²⁷ Während die biblische und trojanische Anknüpfung für die moderne Forschung leicht als Topoi zu entlarven waren,²⁸ ist der Umgang mit der skandinavischen Herkunft in der Forschung vom Versuch des „Beweisens“ geprägt. Die Beweise, die man fand, stützten die Theorie, dass die

- mation, in: Der Traum von Troia. Geschichte und Mythos einer ewigen Stadt, hg. von Martin ZIMMERMANN, München 2006, S. 120–134, und Kordula WOLF, Troja. Metamorphosen eines Mythos. Französische, englische und italienische Überlieferungen des 12. Jahrhunderts im Vergleich, Berlin 2009, S. 11–39 in ihrer Einleitung.
- 22 FREDEGAR, Chronik, hg. von Bruno KRUSCH, in: MGH SSrerMerov 2, Hannover 1888, S. 1–193, hier II, 4–8, S. 45 ff. Zu Fredegar vgl. Roger COLLINS, Fredegar (Authors of the Middle Ages. Historical and Religious Writers of the Latin West 4), Aldershot 1996; PLASSMANN, Origo gentis (wie Anm. 4), S. 147–174; COUMERT, Origines des peuples (wie Anm. 4), S. 295–324.
- 23 Liber Historiae Francorum, hg. von Bruno KRUSCH, in: MGH SSrerMerov 2, Hannover 1888, S. 215–328, cap. 1, S. 241, Zum Liber vgl. Richard A. GERBERDING, The Rise of the Carolingians and the *Liber Historiae Francorum* (Oxford Historical Monographs), Oxford 1987; PLASSMANN, Origo gentis (wie Anm. 4), S. 174–188, und COUMERT, Origines des peuples (wie Anm. 4), S. 325–339; Dudo von Saint-Quentin, De moribus et actis primorum Normanniae ducum, hg. von Jules LAIR (Mémoires de la société des antiquaires de Normandie 23, Série 3,2), Caen 1865, hier I, 3, S. 130. Zu Dudo vgl. Leah SHOPKOW, History and Community. Norman Historical Writing in the Eleventh and Twelfth Centuries, Washington/D.C. 1997, S. 181–189; Dudo of St Quentin, History of the Normans, hg. von Eric CHRISTIANSEN, Woodbridge 1998, Einleitung; PLASSMANN, Origo gentis (wie Anm. 4), S. 242–264.
- 24 DUDO, De moribus, ed. LAIR (wie Anm. 23), I, 3, S. 130.
- 25 FREDEGAR, Chronik, ed. KRUSCH (wie Anm. 22), II, 4 und 5, S. 45 f.
- 26 Liber Historiae Francorum, ed. KRUSCH (wie Anm. 23), I, 2, S. 243.
- 27 Diese Skandinavien-Herkunft ist inzwischen von mehreren Seiten glaubhaft widerlegt, vgl. hierzu und zur Forschungsgeschichte WALTER POHL, s. v. Goten § 11 Herkunft, Wanderung und Ethnogenesen bis 375, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Bd. 12, Berlin/New York 1998, S. 428–431; Michael KULIKOWSKI, Rome's Gothic wars. From the Third Century to Alaric, Cambridge u. a. 2007, S. 43–70, „The Search for Gothic Origins“; COUMERT, Origines des peuples (wie Anm. 4), S. 125–139.
- 28 Vgl. ANTON, Trojanersagen (wie Anm. 21).

Herkunft aus dem Norden in den germanischen *gentes* durch mündliche Überlieferung im Gedächtnis geblieben und späterhin aufgezeichnet worden sei.²⁹ Aber nachdem der Verdacht geäußert wurde, dass es sich auch bei der Herkunft aus Skandinavien nur um einen Topos handeln könnte,³⁰ hat man viel Energie darauf verwandt, die Quellen für diese Vorstellung zu entlarven. Magali Coumert hat in ihrer Untersuchung über die *Origines* eine literarische Tradition für eine Herkunft aus dem Norden sehr wahrscheinlich gemacht.³¹ Dies muss allerdings nicht notwendigerweise heißen, dass es eine Herkunft aus dem Norden überhaupt nicht gegeben haben kann.

In Bezug auf unsere Frage nach den Herkunftsvorstellungen könnte man untersuchen, inwieweit sich die Bibel- und Troja-Vorstellung von der skandinavischen Einordnung unterscheiden und insofern für unterschiedliche Herkunftsvorstellungen sprächen. Es fällt nämlich auf, dass auch in den Erzählungen, in denen eine skandinavische Herkunft behauptet wird, die räumlichen Vorstellungen nicht immer präzise sind. Bei Jordanes ist zuerst von der Insel Scandana die Rede, die als nördlich gelegen beschrieben wird,³² auch bei Paulus Diaconus ist Scandana noch im Norden, vage in der Nähe Germaniens,³³ bei Dudo von Saint-Quentin allerdings, der Jordanes benutzte, liegt Scandana gar neben Dacia und Scythia.³⁴ Troja- und Skandinavienmythos werden so vermengt. Diese Beschreibungen sind indes natürlich stärker verortet als die Bibel- und Trojaerzählungen, sie entsprechen aber, wie Coumert nachgewiesen hat, den Vorstellungen antiker Autoren über die Lage der germanischen Völker und sind deren Motiven, wie etwa dem weit verbreiteten Topos der Überbevölkerung als Grund für die Auswanderung verpflichtet.³⁵ Es wäre jetzt nur nach den Motiven für die Übernahme des sozusagen „nordischen“ Motivs zu fragen. Sowohl bei der Bibel, als auch beim Trojamythos liegt die identitäts- und legitimitätsstiftende Funktion für uns heutige auf der Hand. Ein Rückgriff auf den Norden konnte dann sinnvoll sein, wenn man eine Verortung außerhalb des römischen Kontextes wünschte. Die „nordische“ Herkunft bot ebenfalls die Möglichkeit, an biblische Vorstellungen anzuknüpfen, da die Völker Gog und Magog, die Isidor traditionswirksam mit den Goten gleichsetzte, im Norden platziert wurden.³⁶ Daraus ergab sich aber auch ein Nachteil, weil die Verbindung zu den biblisch prophe-

29 So etwa noch Hermann FRÖHLICH, Zur Herkunft der Langobarden, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 55/56 (1976), S. 1–21, der für die Herkunft der Langobarden auf Paulus Diaconus zurückgreift, die Skandinavienherkunft allerdings skeptisch beurteilt, und Norbert WAGNER, Zur Herkunft der Franken aus Pannonien, in: Frühmittelalterliche Studien 11 (1977), S. 218–228. Zur grundsätzlichen Kritik jetzt auch Johannes FRIED, Der Schleier der Erinnerung. Grundzüge einer historische Memorik, München 2004, S. 267–291.

30 Schon Hermann BOLLNOW, Die Herkunftssagen der germanischen Stämme als Geschichtsquelle, in: Baltische Studien 54 (1968), S. 14–25; Susan REYNOLDS, Medieval *Origines gentium* and the Community of the Realm, in: History. The Journal of the Historical Association 68 (1983), S. 375–390; Walter GOFART, Jordanes's *Getica* and the Disputed Authenticity of Gothic Origins from Scandinavia, in: Speculum 80 (2005), S. 379–398.

31 COUMERT, *Origines des peuples* (wie Anm. 4), S. 125–139.

32 JORDANES, *Getica*, ed. MOMMSEN (wie Anm. 19), S. 57f.

33 PAULUS DIACONUS, ed. BETHMANN und WAITZ (wie Anm. 20), I, 2, S. 52 f.

34 DUDO, *De moribus*, ed. LAIR, (wie Anm. 23), I, 1, S. 129.

35 WOLFRAM, *Origo gentis* (wie Anm. 4), S. 176; COUMERT, *Origines des peuples* (wie Anm. 4), S. 125–139.

36 ISIDOR VON SEVILLA, *Historia Gothorum Wandalorum Svevorum*, hg. von Theodor MOMMSEN, in: MGH AA 11/2, Berlin 1894, S. 241–303, hier S. 268 nach Ezechiel, 38 und 39. Zu dieser Gleichsetzung vgl. Arno BORST, Der Turmbau von Babel Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker. Band II. Ausbau Teil 1, Stuttgart 1958,

zeiten wütenden Völkern aus dem Norden nicht gerade schmeichelhaft war.

Der Versuch die jeweilige *gens* ganz und gar anders als die Römer zu postulieren, findet bezeichnenderweise vor allem in Italien statt. Für Ostgoten und Langobarden wurde die skandinavische Herkunft behauptet.³⁷ Möglicherweise war hier das Bedürfnis nach Abgrenzung zu den Römern größer als an der Peripherie, in Gallien und Britannien. Die Autoren, die eine Herkunft aus dem Norden anführten, weisen also durchaus eine etwas differenziertere Herkunftsvorstellung auf, als wir dies bei den anderen Autoren beobachten können. Grundsätzlich ist es aufschlussreich, wenn ein Autor sich für diese Variante entschied. Die Funktion der Verortung der *gens* im Gesamtkontext der Identitätsstiftung der Herkunftserzählung ist also beim Skandinavienmotiv durchaus anders anzusetzen. Man könnte es als eine Art Gegenpositionierung begreifen, im Gegensatz zur Einordnung, die durch biblische und Trojaherkunft geleistet wird. Der heilsgeschichtliche Aspekt rückt dabei in den Hintergrund. Auch die Gründe dafür mögen vielfältig sein. Die Verbindung mit den alttestamentarischen Plagen brachte als zusätzliches Element in die Herkunftsvorstellung die Bekehrung ein. Aus den wilden Völkern Gog und Magog werden zivilisierte Christen, ein ganzes Volk von Sündern bekehrt sich.³⁸ Hier mag die implizite Parallelisierung zum Volk Israel – immer wieder verworfen, bestraft und neu aufgenommen – eine Rolle spielen und von daher auch für den Skandinavientopos eine biblische Anknüpfung ermöglichen.

Ausnahme in der räumlichen Vorstellungswelt der Herkunftserzählungen bildet vielleicht die überlieferte angelsächsische Herkunftssage,³⁹ der man von jeher den höchsten Wahrscheinlichkeitsgrad zugesprochen hat. Die Angelsachsen kamen tatsächlich aus Sachsen nach Britannien, aber es ist vielleicht bezeichnend, dass nicht in allen Niederschriften der sächsischen Sage die Herkunft und Wanderung in der „richtigen“ Reihenfolge erzählt wird. Rudolf von Fulda berichtet, dass die Sachsen von Britannien auf den Kontinent gewandert seien.⁴⁰ Dieser reale Bezug ist auch deshalb interessant, weil im Fall der Angelsachsen, die

- S. 446, und COUMERT, *Origines des peuples* (wie Anm. 4), S. 103–110. Zur heilsgeschichtlichen Ausrichtung Isidors: Ulrike NAGENGAST, *Gothorum florentissima gens. Gotengeschichte als Heilsgeschichte bei Isidor von Sevilla* (Classica et neolatina 4), Frankfurt am Main 2011 und Andrew H. MERRILLS: *Comparative Histories: the Vandals, the Sueves and Isidore of Seville*, in: *Texts and Identities in the Early Middle Ages*, hrsg. von Richard CORRADINI (Denkschriften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften: Philosophisch-historische Klasse 344. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 12), Wien 2006, S. 35–45.
- 37 JORDANES, *Getica*, ed. MOMMSEN (wie Anm. 19), S. 59f., PAULUS DIACONUS, *Historia Langobardorum*, ed. BETHMANN und WAITZ (wie Anm. 20), I, 2, S. 52f. *Origo gentis Langobardorum*, hg. von Annalisa BRACCIOTTI (Biblioteca di cultura Romanobarbarica diretta da Bruno Luiselli 2), Rom 1998, cap. 1, S. 105. Zur *Origo gentis Langobardorum* vgl. CINGOLANI, *Storie dei Longobardi* (wie Anm. 20), S. 32–34; COUMERT, *Origines des peuples* (wie Anm. 4), S. 153–176.
- 38 Es geht meines Erachtens nicht nur darum, dass den Goten überhaupt eine biblisch angeknüpfte Herkunft gegeben wird, wie COUMERT, *Origines des peuples* (wie Anm. 4), S. 109 f., glaubt.
- 39 GILDAS, *De excidio Britanniae*, hg. von Michael WINTERBOTTOM (*Arthurian Period Sources* 7), London/Chichester 1978, cap. 23, S. 97; BEDA, *Historia Ecclesiastica gentis Anglorum*, hg. von Bertram COLGRAVE und R. A. B. MYNORS (*Oxford Medieval Texts*), Oxford 1969, I, 15, S. 50. *Historia Brittonum*, ed. MOMMSEN (wie Anm. 15), cap. 31, S. 170 ff. Zu Gildas vgl. Michael LAPIDGE, *Gildas's education and the Latin Culture of sub-Roman Britain*, in: *Gildas. New Approaches*, hg. von Michael LAPIDGE und David DUMVILLE (*Studies in Celtic History* 5), Woodbridge 1984, S. 27–50; Francois KERLOUEGAN, *Le De Excidio Britanniae de Gildas. Les destinées de la culture latine dans l'île de Bretagne au VI^e siècle* (*Historie ancienne et médiévale* 4), Paris 1987; PLASSMANN, *Origo gentis* (wie Anm. 4), S. 36–51.
- 40 *Translatio S. Alexandri*, hg. von Bruno KRUSCH, in: *Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philosophisch-Historische Klasse* 1933, S. 405–436, hier S. 423.

Identitätsstiftung und Legitimierung, die sich bei der Bibel- und Troja-Anknüpfung leichter ergeben, anderweitig kompensiert werden mussten. Die Romanbindung und heilsgeschichtliche Verortung musste im Nachhinein erfolgen. Beda etwa erreichte dies, indem er die Christianisierung der Angelsachsen von Rom aus an zentraler Stelle seiner Erzählung platzierte.⁴¹

In allen Fällen ist also die Ausformulierung der Herkunftserzählung ohne den römisch-antiken christlichen Hintergrund nicht denkbar, die Unterschiedlichkeit der Ausformung ist indes erklärungsbedürftig. Die identitätsstiftende Funktion der Herkunftserzählung konnte auf unterschiedliche Art erreicht werden. Die Frage ist, inwieweit die Funktion durch die Auswahl der Topoi beeinflusst wurde, oder ob die Auswahl der Topoi auf unterschiedliche Herkunftsvorstellungen zurückgeht. Ist also die Auswahl vom Darstellungszweck her bestimmt – nicht notwendigerweise bewusst, oder ist sie unterschiedlichen Herkunftsvorstellungen geschuldet?

Den Goten und Langobarden würde man also eher eine Positionierung gegen die Römer zuschreiben, Franken, Burgundern, Briten, Angelsachsen eine Ordnung hin auf die Römer. Inwieweit dies spezifisch gotischen oder langobardischen Vorstellungen geschuldet ist und inwieweit den Vorstellungen der Autoren der Origo-Erzählung ist nicht leicht zu beantworten. Zumindest bei den Langobarden ist die Skandinavienherkunft mehrfach überliefert, so dass eine Auswahl zwischen verschiedenen Topoi für Paulus Diaconus vielleicht gar nicht mehr möglich war.⁴² Eine Verknüpfung zwischen Skandinavien und Trojamythos wäre indes vielleicht noch möglich gewesen, wie Dudo sie für die Normannen lieferte.⁴³

IV. Zeitliche Einordnung

Ein weiterer Aspekt der Herkunftsvorstellung ist die Einordnung ins zeitliche Geschehen. Diese hängt selbstverständlich mit der räumlichen Vorstellung zusammen, denn biblische Erzählungen werden in den Zeitrahmen des Alten Testaments gesetzt, römische in den des *imperium*. Indes gilt für alle, dass ein ehrwürdiges Alter der *gens* offenbar gewünscht wird,⁴⁴ denn die Herkunft, auch die aus Skandinavien, wird in einen möglichst alten Kontext gestellt. Dies geschieht etwa durch die bereits angesprochene Parallelisierung zum Volk Israel,

41 BEDA, *Historia Ecclesiastica*, ed. COLGRAVE und MYNORS (wie Anm. 39), II, 1, S. 132, vgl. dazu PLASSMANN, *Origo gentis* (wie Anm. 4), S. 64–72. Aus der Fülle der Literatur zu Beda sei hier zur Einfachheit verwiesen auf PLASSMANN, *Origo gentis* (wie Anm. 4), S. 51–56; COUMERT, *Origines des peuples* (wie Anm. 4), S. 403–439. Zur Kontextualisierung von Bedas Erzählung im Umfeld der Geschehnisse in seinem heimischen Northumbrien Nicholas J. HIGHAM: (Re-)reading Bede. *The Ecclesiastical History in Context*, London u.a. 2006. Zur Konversionserzählung: Nicholas BROOKS: *From British to English Christianity. Deconstructing Bede's Interpretation of the Conversion*, in: *Conversion and Colonization in Anglo-Saxon England*, hrsg. von Catherine E. KARKOV/Nicholas HOWE, Tempe (Medieval and Renaissance Texts and Studies 318. *Essays in Anglo-Saxon Studies* 2), Ariz 2006, S. 1–30.

42 Vgl. hierzu oben bei Anm. 37. Dafür spricht etwa die Verwendung von Motiven aus der *Origo gentis Langobardorum*, die indes von Paulus anders instrumentalisiert werden, PLASSMANN, *Origo gentis* (wie Anm. 4), S. 204–215; COUMERT, *Origines des peuples* (wie Anm. 4), S. 237–240 über den freien Umgang von Paulus mit den vorgefundenen Motiven, die allerdings dennoch verwendet werden.

43 Vgl. DUDO, *De moribus*, ed. LAIR (wie Anm. 23), I, 1, S. 129, dazu PLASSMANN, *Origo gentis* (wie Anm. 4), S. 248–250.

44 Dazu WOLFRAM, *Origo gentis* (wie Anm. 4), S. 175.

indem der zeitliche Rahmen ähnlich abgesteckt wird wie der im Alten Testament.⁴⁵ Im römisch-trojanischen Kontext wird oft der Anschluss an die legendenhafte römische Frühzeit gesucht. Der Eindruck, der entsteht, ist ähnlich vage wie der räumliche Eindruck. Die genaue Festlegung ist nicht so wichtig wie die Stellung innerhalb der zeitlichen, heilsgeschichtlichen Ordnung, die der *gens* den rechten Platz in der Welt zuweist und sie hierarchisch zu anderen *gentes* gliedert, möglichst nah am auserwählten Volk Israel, möglichst nah an den Römern, dem Eroberervolk an sich. Der Eindruck der zeitlichen Ehrwürdigkeit entsteht auch dadurch, dass das Vergehen der Zeit oft nicht in Jahren gerechnet wird, sondern in Generationen.⁴⁶ Man zählt etwa Königsreihen auf. Eine genaue Verankerung in der Zeit findet sich nicht häufig, etwa bei Beda, der die Ankunft der Angelsachsen genau auf 449 nach Christi Geburt datierte.⁴⁷ Ein weiteres Datum, das Beda nannte, ist die Ankunft der römischen Missionare auf der Insel und damit der Beginn für die Christianisierung der Angelsachsen und das Datum für die Konversion der letzten Enklaven der falschen Osterfeier.⁴⁸ Nun kann man einwenden, dass Beda, der ja geradezu als Vater der Rechnung nach Inkarnationsjahren gilt,⁴⁹ eigentlich auch der erste unserer Geschichtsschreiber war, der überhaupt Daten nach Christi Geburt genannt hat. Dass er vor allem Eckpunkte der Christianisierung genau datierte, ist indes aufschlussreich. Paulus Diaconus nannte schließlich ebenfalls ein Datum für die Ankunft der Langobarden in Italien, bezeichnenderweise aber keines für die Christianisierung.⁵⁰ Datierungen konnten also dazu dienen, wichtige Entwicklungsschritte hervorzuheben, mussten aber dafür nicht herangezogen werden. Zur Verankerung in der Zeit konnten eben auch andere Methoden verwandt werden, etwa die Parallelisierung zu anderen wichtigen Ereignissen der Weltgeschichte. In der Fredegar-Chronik etwa wird an einem wichtigen Wendepunkt der fränkischen Geschichte Pompeius als ein römischer (bekannter) Protagonist genannt.⁵¹ Im Liber Historiae Francorum wird mit der Nennung Valentinians ähnlich vorgegangen.⁵² Räumliche und zeitliche Einordnung passen oft zusammen und ergänzen sich: Die Franken erhalten eine Abstammung von den Troja-

45 Prägnantes Beispiel etwa *Historia Brittonum*, ed. MOMMSEN (wie Anm. 15), cap. 11, S. 153: Britto, der erste Herrscher Britanniens habe zu derselben Zeit regiert wie der Hohepriester Eli in Israel.

46 Beispiele: *Jordanes, Getica*, ed. MOMMSEN (wie Anm. 19), S. 76 f. *Origo gentis Langobardorum*, ed. BRACCIOTTI (wie Anm. 37), cap. 4, S. 110–112: lethingische Königsreiche und cap. 6 und 7, S. 117 ff.: Reihe der Könige in Italien; PAULUS DIACONUS, *Historia Langobardorum*, ed. BETHMANN und WAITZ (wie Anm. 20), der gesamte Liber I, S. 52–81, in dem die Reihe der Könige von Ybor und Aggio bis zu Alboin aufgezählt wird, *Historia Brittonum*, ed. MOMMSEN (wie Anm. 15), cap. 57–66, S. 202–209, die Königsgenealogien; Asser, *Vita Alfredi*, ed. STEVENSON (wie Anm. 16), S. 2–4, BEDA, *Historia Ecclesiastica*, ed. COLGRAVE und MYNORS (wie Anm. 39), hier I, 15, S. 50; FREDEGAR, *Chronik*, ed. KRUSCH (wie Anm. 22), III, 2, S. 93 berichtet gerade von einer Unterbrechung der Königsreihe, aber einer langen Herrschaft unter *duces*, vgl. PLASSMANN, *Origo gentis* (wie Anm. 4), S. 155; Ganz ohne ehrwürdiges Alter kommt der Liber *Historiae Francorum* aus, dessen Chronologie relativ zu Aeneas, Antenor und Valentinian ohnehin etwas wirr ist, vgl. PLASSMANN, *Origo gentis* (wie Anm. 4), S. 179.

47 BEDA, *Historia ecclesiastica*, ed. COLGRAVE und MYNORS (wie Anm. 39), I, 15, S. 48.

48 BEDA, *Historia Ecclesiastica*, ed. COLGRAVE und MYNORS (wie Anm. 39), I, 22, S. 68 und V, 22, S. 554, beide allerdings nicht in Inkarnationsjahren datiert.

49 Zu Bedas Bedeutung für die Komputistik vgl. das Vorwort von Faith WALLIS in der Übersetzung von *De temporum ratione*, Bede, *The Reckoning of Time*, translated by Faith WALLIS (*Translated Texts for Historians* 29), Liverpool 1999, S. XV–XVIII.

50 PAULUS DIACONUS, *Historia Langobardorum*, ed. BETHMANN und WAITZ (wie Anm. 20), II, 7, S. 89.

51 FREDEGAR, *Chronik*, ed. KRUSCH (wie Anm. 22), II, 6, S. 46.

52 Liber *Historiae Francorum*, ed. KRUSCH (wie Anm. 23), cap. 2, S. 242f.

nern und werden mit der römischen Geschichte in Verbindung gebracht.⁵³ Die Goten stammen aus Skandinavien und werden über mythische Generationenfolgen weit in die Vergangenheit zurückgebracht, ebenso die Langobarden,⁵⁴ die Angelsachsen erhalten ihre Identität mit der Christianisierung und werden zur heilsgeschichtlichen Rechnung nach Christi Geburt in Bezug gesetzt.⁵⁵ Die Konstruktion eines ehrwürdigen Alters der *gens*, das mit bekannten Namen oder Daten belegt wird, lag offenbar allen Autoren am Herzen. Der weite zeitliche Rahmen bedeutet, dass man für die Wanderung und Etablierung eben auch genügend Zeit hatte.

V. Modi der Herkunft

Ebenfalls aufschlussreich ist die Art und Weise der Herkunft einer *gens*: Unsere frühmittelalterlichen Autoren behaupteten nur sehr selten eine autochthone Herkunft, jedenfalls nicht für den Ort, an dem die *gens* sich etabliert hat. Bezeichnenderweise sind auch die Stationen der *gentes* vor der Reichsgründung oftmals nicht ihre Urheimat. Die lange und oftmals entbehrungsreiche Wanderung ist der Standardtopos.⁵⁶ Da kann eine manchmal überdeutliche Parallelisierung zur Wanderung des Volkes Israel kaum überraschen. Eine autochthone Herkunft wird nur bei den Briten behauptet, die zumindest bei Gildas als die Ureinwohner der Insel galten.⁵⁷ Schon Beda änderte dieses Thema ab⁵⁸ und die trojanische Herkunft der Briten hat sich späterhin durchgesetzt.⁵⁹ Das Thema der Wanderung zieht sich also durch und ist sicher auch der Grund dafür, dass die sogenannte Germanische Altertumskunde die Herkunftserzählungen als Zeugnisse und Belege für die tatsächlich erfolgten Wanderungen werten wollte. Dass die jeweiligen *gentes* eben nicht autochthon waren, sondern als kriegerische Elite von außerhalb kamen, wird keiner bestreiten. Wie sich auf der Wanderung Identität und Zusammenhalt entwickelten, ob es vor dem Kontakt mit den Römern eine Identität einzelner *gentes* überhaupt gab, ist zweifelhaft.⁶⁰ Allerdings ist die langandauernde Identität, die Bewährung in Zeiten der Prüfung und die oftmals statische Verfasstheit unter einem König ab einem bestimmten Wendepunkt in der Geschichte der *gens* offenbar integ-

53 Vgl. PLASSMANN, *Origo gentis* (wie Anm. 4), S. 188–190.

54 Vgl. oben Anm. 46.

55 BEDA, *Historia Ecclesiastica*, ed. COLGRAVE und MYNORS (wie Anm. 39), I, 15, S. 48: Ankunft der Angelsachsen in Britannien, weiterhin I, 23, S. 68; Gregor der Große, der Augustinus nach Britannien schickt und III, 26, S. 308: Datierung der Synode von Whitby und V, 22, S. 552: Besuch des Abtes Egbert im Kloster Iona nach dessen Bekehrung zum richtigen Osterdatum.

56 Vgl. WOLFRAM, *Origo gentis* (wie Anm. 4), S. 176; PLASSMANN, *Origo gentis* (wie Anm. 4), S. 360f.

57 GILDAS, *De Excidio Britanniae*, ed. WINTERBOTTOM (wie Anm. 39), cap. 4, S. 90: *ex quo inhabitata est* ist der einzige Hinweis auf die Geschichte der Einwohner vor den Römern. Eine Herkunft außerhalb Britanniens wird nicht genannt und Gildas beginnt seinen historischen Teil mit der Beschreibung der Insel (cap. 3, S. 89f.)

58 BEDA, *Historia Ecclesiastica*, ed. COLGRAVE und MYNORS (wie Anm. 39), I, 1, S. 16.

59 *Historia Brittonum*, ed. MOMMSEN (wie Anm. 15), cap. 7–10, S. 147–153.

60 Zum Thema der Identität der *gentes*, die durch Rom hervorgerufen wurde vgl. etwa den Sammelband *Regna and Gentes. The Relationship between Late Antique and Early Medieval Peoples and Kingdoms in the Transformation of the Roman World*, hg. von Hans-Werner GOETZ, Jörg JARNUT und Walter POHL (*The Transformation of the Roman World* 13), Leiden/Boston/Köln 2003.

raler Bestandteil der Vorstellung von Herkunft.⁶¹

Die nicht-autochthone Herkunft beinhaltet naturgemäß eine Landnahme und Verdrängung der Ureinwohner, oftmals als Eroberer, nur selten als zumindest temporäre Verbündete.⁶² Die Eroberung wird dabei häufig kaum verbrämt, der gewalttätige Aspekt wird nicht beschönigt. Nur selten wird nach einer entschuldigenden Erklärung für die erobernde *gens* gesucht. In den meisten Fällen geht es nicht ums Überleben im feindlichen Umfeld, wird nicht den Ureinwohnern eine Provokation zugesprochen, sondern es wird klipp und klar ausgedrückt, dass die Eroberung des Reiches für die *gens* eine Möglichkeit zur Bereicherung, zur Besserstellung bedeutet. Die Langobarden kommen nach Italien, weil Narses ihnen die Früchte dieses Landes versprochen hat.⁶³ Die Angelsachsen verdrängen die Briten, weil diese sich nicht ausreichend zur Wehr setzen können.⁶⁴ Die Franken als tapferstes Volk erwehren sich der Römer.⁶⁵ Die Sachsen sind bei Widukind den Thüringern durch ihre Listigkeit überlegen.⁶⁶ Steht also die Wanderung auf der einen Seite für die Prüfung der *gens*, und exemplifiziert ihre Fähigkeit zum Leiden und Durchhalten, so steht die Eroberung für den Anspruch der *gens* auf eine Hegemonialstellung und auf einen besonderen Platz in der Weltordnung, einen „Platz an der Sonne“, um es einmal anachronistisch auszudrücken. Wenn wir die Herkunftserzählungen betrachten, bietet die gewaltsame Eroberung und das aus ihr abgeleitete Recht auf das eroberte Land offenbar eine bessere Legitimation als die autochthone Herkunft. Dies passt durchaus in die verwendeten Topoi vom Volk Israel einerseits⁶⁷ und den Römern andererseits.⁶⁸ Aber auch die Skandinavienherkunft bietet eine Anknüpfung, weil die Eroberervölker Gog und Magog erst wüten und erobern können⁶⁹ und dann den Zivilisierungsprozess durchlaufen müssen. Bezeichnenderweise bietet Gildas, der eine autochthone Herkunft seiner *gens* erzählte, eben nur eine Negatividentifikation seines besiegten Volkes.⁷⁰

Zu dieser bevorzugten Stellung der eigenen *gens* passt es, wenn die Überlegungen zur Herkunft sich nur auf die eigene *gens* beschränken. Nur in den seltensten Fällen – etwa in der sogenannten fränkischen Völkertafel⁷¹ – wird nicht nur die Frage nach der eigenen Herkunft beantwortet, sondern es werden alle Völker in eine Stammtafel der Völker eingeordnet, so

61 Vgl. dazu WOLFRAM, Einleitung (wie Anm. 56), S. 22f.; PLASSMANN, *Origo gentis* (wie Anm. 4), S. 360–377.

62 So sind Thüringer und Sachsen bei Widukind zumindest zeitweise verbündet, vgl. Widukind von Corvey, *Rerum gestarum Saxoniarum libri tres*, hg. von Hans-Eberhard LOHMANN und Paul HIRSCH (MGH SSrerGerm 60), Hannover 1935, I,4 und 5, S. 5 f., dazu PLASSMANN, *Origo gentis* (wie Anm. 4), S. 270 f. Auch bei Gildas, Beda und in der *Historia Brittonum* sind die Sachsen zunächst mit den einheimischen Briten verbündet, vgl. GILDAS, *De Excidio Britanniae*, ed. WINTERBOTTOM (wie Anm. 39), cap. 23, S. 97; BEDA, *Historia Ecclesiastica*, ed. COLGRAVE und MYNORS (wie Anm. 39), I, 15, S. 50 und *Historia Brittonum*, ed. MOMMSEN (wie Anm. 15), cap. 36 und 37, S. 176–179.

63 PAULUS DIACONUS, *Historia Langobardorum*, ed. BETHMANN und WAITZ (wie Anm. 20), II, 5, S. 88.

64 BEDA, *Historia Ecclesiastica*, ed. COLGRAVE und MYNORS (wie Anm. 39), I, 15, S. 52.

65 FREDEGAR, *Chronik*, ed. KRUSCH (wie Anm. 22), III, 3, S. 93: Abwehr der Römer bei deren Übersetzen über den Rhein; Im *Liber Historiae Francorum*, ed. KRUSCH (wie Anm. 23), cap. 3 und 4, S. 243 f., die Franken weigern sich Tribut an die Römer zu zahlen, werden von diesen aber geschlagen.

66 WIDUKIND, *Res gestae Saxonicae*, ed. LOHMANN und HIRSCH (wie Anm. 62), I, 6 und 7, S. 7.

67 Vgl. die Eroberung Israels im Buch Josua.

68 Vergils *Aeneis* Buch 7–12, die Eroberung Latiums durch Aeneas.

69 Vgl. oben Anm. 36.

70 Vgl. dazu Alheydis PLASSMANN, *Gildas and the negative image of the Cymry*, in: *Cambrian Medieval Celtic Studies* 41 (2001), S. 1–15.

71 GOFFART, *Table of Nations* (wie Anm. 17).

dass jedes seinen heilsgeschichtlichen Platz hat und die gesamte Weltordnung erklärt wird. Dies gilt indes nur für die wenigsten *Origo*-Erzählungen. Üblicherweise wird nur die Herkunft der eigenen *gens* ausführlich und erschöpfend berichtet. Gelegentlich äußert man sich zur Herkunft der verfeindeten und benachbarten Völker, die sich allerdings meistens nur im Hinblick auf die Eroberer-*gens* verstehen lässt.⁷² Typisches Beispiel wäre die Rückbezüglichkeit von Briten und Angelsachsen bei Beda und der *Historia Brittonum*.⁷³ Gelegentlich werden Aussagen zu verwandten Völkern gemacht: Die Franken sind laut Fredegar über ihren Stammvater mit den Phrygern und den Türken verwandt,⁷⁴ die Goten über ihre ausgestoßenen Hexen, den *haliurunnae*, mit den Hunnen.⁷⁵ Dass andere *gentes* in der Erklärung der eigenen *gens* überhaupt einen Platz haben, liegt daran, dass die Anderen speziell zur Abgrenzung von den *nostri* herhalten müssen und als Gegenbild eben auch erklärungsbedürftig sind, auch wenn die Erklärung niemals so umfassend geliefert wird, wie für die eigene *gens*.⁷⁶ Es geht eben nicht darum, die Ordnung der Völker als solche zu erklären, sondern nur die eigene. Einen Ursprung der Menschheit, einen Ursprung aller Völker finden wir im Frühmittelalter selten. Nach dem Ursprung der Menschheit, den Tacitus noch bei den Germanen erklärt haben wollte, wird gar nicht erst gesucht, wenn dann wird nur Adam erwähnt.⁷⁷

Noch enger wird der Blick auf die Herkunft, wenn gar nicht die Herkunft der *gens* im Mittelpunkt steht, sondern nur die des Stammvaters, dem stellvertretend eine Herkunftserzählung gewidmet wird und der zum *Heros eponymos* seiner *gens* wird.⁷⁸ Auf der einen Seite wird die suggestive Kraft der geglaubten Abstammungsgemeinschaft nirgendwo besser deutlich als in der Besinnung auf einen Stammvater, dessen Erzeugung und Zeugungsgeschichte das Vorhandensein der *gens* erklärt. Für den modernen Betrachter lag hier indes die mythische Überhöhung gegenüber den faktischen Ethnogenese Prozessen schon immer auf der Hand. Bezeichnenderweise findet sich der *Heros eponymos* relativ häufig im Zusammenhang mit Anknüpfung an biblische und/oder trojanische Ahnherren, so dass die Erzählung ohnehin schon unter Verdacht stand. Auch die *Origines* mit skandinavischen Herkunftserzählungen bieten Stemmata ihrer Könige, aber diese ergänzen die Geschichte der *gens* und erklären sie nicht.⁷⁹ Insgesamt lässt sich vielleicht sagen, dass die Tendenz bei *Heroi eponymoi* mehr in die Richtung der Betonung der Verwandtschaft ging, während etwa Paulus Diaconus und Dudo von Saint-Quentin, die von der skandinavischen Abstammung ihrer *gens* berichten, die integrative Kraft ihrer *gens* betonen, aber explizit sagen, dass auch andere *gentes* sich der eigenen anschlossen.⁸⁰ Das Stemma von einem *Heros eponymos* konnte auch bei Bedarf erweitert werden, etwa wenn man mit einem neuen Volk konfrontiert wurde und das Verhältnis klären wollte: In Konstantinopel sind fränkische Abgesandte offenbar mit

72 PLASSMANN, *Origo gentis* (wie Anm. 4), S. 365 f.

73 Vgl. dazu zusammenfassend PLASSMANN, *Origo gentis* (wie Anm. 4), S. 112–115.

74 FREDEGAR, *Chronik*, ed. KRUSCH (wie Anm. 22), II, 4–6, S. 45 f. und III, 2, S. 93.

75 JORDANES, *Getica*, ed. MOMMSEN (wie Anm. 19), S. 89.

76 Bei Fredegar bekommen immerhin noch die Langobarden eine *Origo*, vgl. FREDEGAR, *Chronik*, ed. KRUSCH (wie Anm. 22), III, 65, S. 110.

77 ANGENENDT, *Adam* (wie Anm. 14).

78 Zum *Heros eponymos* vgl. Hermann REICHERT, s. v. *Heros eponymos*, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* Bd. 14, Berlin/New York 1999, S. 428–432.

79 Etwa JORDANES, *Getica*, ed. MOMMSEN (wie Anm. 19), S. 76f., PAULUS DIACONUS, *Historia Langobardorum*, ed. BETHMANN und WAITZ (wie Anm. 20), I, S. 52–81.

80 PAULUS DIACONUS, *Historia Langobardorum*, ed. BETHMANN und WAITZ (wie Anm. 20), II, 26, S. 103, berichtet von der Rekrutierung der Langobarden aus verschiedenen *gentes*, DUDO, *De moribus*, ed. LAIR (wie Anm. 23), II, 6, S. 146, vom Verschmelzen der *gentes* verschiedener Herkunft zur *Normannitas*.

Turkvölkern in Kontakt gekommen und haben die Verwandtschaft in die Herkunftserzählung integriert, wie sie bei Fredegar überliefert ist.⁸¹ Der *Heros eponymos* taucht oft im alttestamentarischen oder römischen Umfeld auf, nicht bei skandinavischen Herkunftserzählungen. Bei der Anknüpfung an das Alte Testament lag die Ausformung als Stammbaum auf der Hand, bei der Anbindung an die Römer hatte Vergil mit dem Stammvater Aeneas das Muster vorgegeben. Die Ausrichtung an diesen Mustern war aber nicht zwingend wie eben die Königslisten ohne biblischen oder Troja-Bezug zeigen. Zudem ist zu fragen, ob eine solche Familiarisierung der Geschichte der *gens* dem Herkunftsbewusstsein entsprach oder ob sie aus dem römisch-christlichen Kontext übernommen wurde. Wäre dann eine skandinavische Vorstellung und ein Abstammungsbericht über die gesamte *gens* „germanischer“? Eher nicht. Vielmehr ist die Herkunftsvorstellung durch den Einfluss der schriftlichen Quellen, des Christentums und der römischen Umgebung schon so weit geprägt, dass eine solche Differenzierung nicht zu treffen ist. Wir haben gesehen, dass auch die Skandinavienherkunft sich nicht nur aus antiken schriftlichen Quellen speist, sondern eben auch Funktionen erfüllt, die nur im Kontext eines Reiches auf ehemals römischem Boden wirklich Sinn ergeben. Es lässt sich höchstens sagen, dass die Abgrenzung von den Römern in den skandinavischen Erzählungen durch den fehlenden Stammvater verstärkt wird.

VI. Zusammenhalt der *gens*

Abschließend ist noch die Frage zu stellen, inwieweit der Zusammenhalt der *gens* nach der Herkunft gefördert wird und ihre je eigene gesellschaftliche Situation erklärt wird. Die Abstammung von einem *Heros eponymos*, der meistens mit einem König identisch ist, fokussiert das Identitätsgefühl auf eine Integrationsfigur, an dessen positiver Rolle der Erfolg der *gens* hängt.⁸² Interessant ist hier etwa die fränkische Herkunftssage: Wegen der starken Stellung der Großen im Frankenreich bestand hier offenbar das Bedürfnis die gemeinschaftsstiftende Funktion des Königs zu relativieren, so dass die Großen der Franken bei Fredegar und im *Liber Historiae Francorum* Rollen zugesprochen bekommen, die normalerweise dem Königtum vorbehalten sind. Nicht ein König wirkt hier integrierend, sondern die Großen.⁸³ Stärker auf den König konzentrierte sich Jordanes, der die Führungsrolle der Amaler deutlich unterstrich.⁸⁴ Interessant ist, dass die gotische *gens* keinen *Heros eponymos* besaß, dass aber die Amalerkönige als herausragende Gestalten deren Funktion fast ein wenig übernahmen, so dass der Zusammenhalt der *gens* von ihnen abhing und konsequenterweise auseinanderbrach, als kein Amalerkönig mehr da war.⁸⁵ Das Königtum als positive Führungskraft tritt

81 Eugen EWIG, Trojamythos und fränkische Frühgeschichte, in: Die Franken und die Alemannen bis zur ‚Schlacht bei Zülpich‘ (496/97), hg. von Dieter GEUENICH (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsband 19), Berlin/New York 1998, S. 1–30, S. 8 und S. 27.

82 PLASSMANN, *Origo gentis* (wie Anm. 4), S. 363ff. und 367ff.

83 Etwa FREDEGAR, Chronik, ed. KRUSCH (wie Anm. 22), III, 2, S. 93: Die Franken können andere Völker unter der Herrschaft von *duces* abwehren: *Multis post temporibus cum ducibus externas dominationes semper negantes Francos transegisse conperimus*; *Liber Historiae Francorum*, ed. KRUSCH (wie Anm. 23), cap. 46, S. 319 f.: Hausmeier übernehmen ohne Beteiligung des Königs die Macht. Vgl. dazu PLASSMANN, *Origo gentis* (wie Anm. 4), S. 188–190.

84 JORDANES, *Getica*, ed. MOMMSEN (wie Anm. 19), S. 76 f.; Zum Stammbaum der Amaler: Peter HEATHER, Cassiodorus and the Rise of the Amals. Genealogy and the Goths under Hun Domination, in: *Roman Studies* 79 (1989), S. 103–128.

85 Vgl. dazu Herwig WOLFRAM, Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie (Frühe Völker), München 31990, S. 341–

also immer ergänzend zur Vorstellung von der gemeinsamen Abstammung hinzu. Eine Identitätsstiftung ohne gleichzeitige Legitimierung der Verfasstheit der *gens* ist offenbar nicht möglich und muss immer gleichzeitig und ergänzend geleistet werden.⁸⁶ Es ist kaum erstaunlich, dass die Legitimierung der *gens* und ihrer Herrschaftsform sehr stark auf die je eigene Gegenwart zielt, was sich etwa am Beispiel der verschiedenen fränkischen Herkunftserzählungen deutlich machen lässt. Spielt bei Gregor von Tours die Mitwirkung der Bischöfe eine besondere Rolle, ist es im 7. Jahrhundert bei Fredegar die mitbestimmende Rolle der Großen und im Liber Historiae Francorum die Vorreiterrolle der neustrischen Franken, die eher erwünscht als wirklich vorhanden war.⁸⁷

VII. Ergebnisse

Diese deutliche Verankerung der Legitimitätsstiftung für die Funktion in der Gegenwart wirft schließlich die Frage auf, inwieweit die Identitätsstiftung der Legitimierung der Gegenwart zuarbeitet. Lag es etwa für eine *gens* auf römischen Boden, die sich in der römischen Tradition sah, auf der Hand, dass man sich an die Römer ansippte? Grenzten sich *gentes* durch eine eigene Herkunft ab, die die römische Tradition weniger nutzten oder nutzen wollten? Ganz so stringent sind die Zusammenhänge leider nicht. Zwar bieten Goten und Langobarden auf italischem Boden eine nicht-römische Herkunft gemeinsam mit einer Anknüpfung an eine sagenhafte Frühzeit, ihre Einstellung zum Königtum ist indes eine gänzlich unterschiedliche. Bei den Ostgoten war die faktische Anlehnung an die römische Tradition ungleich größer als bei den Langobarden,⁸⁸ in der Herkunftserzählung spiegelt sich dies nicht wieder. Ähnlich bei den Franken, die eine starke römische Anbindung in der Herkunftserzählung bieten, sich bei den legitimierenden Aspekten ihrer Herrschaft aber sehr stark von den Römern abheben und die Eigenständigkeit hervorheben und dies bei gleichzeitiger Inanspruchnahme römischer Verwaltungsreste.⁸⁹ Auch bei der Frage nach der Legitimierung der Herrschaft nach dem Zusammenhalt der *gens* lässt sich also keine klare Linie ziehen, die die einen von den anderen Herkunftserzählungen unterscheiden würde. Ein Rückbezug der realen Herrschaft auf römische Traditionen geht nicht zwangsläufig einher mit einer römisch-trojanischen Abstammung in der Herkunftssage. Und eine Abgrenzung von den Römern in der Herkunftserzählung bedeutet noch keine Ablehnung alles Römischen in der realen Herrschaftsausübung.

Der Umkehrschluss lässt sich leider nicht ziehen. Die Franken sind zwar eine *gens*, die auf römischem Boden herrschte und römische Traditionen weiterführte, sie gaben sich eine rö-

360; Peter HEATHER, *The Goths (The Peoples of Europe)*, Oxford 1996, S. 263–271.

86 Vgl. dazu PLASSMANN, *Origo gentis* (wie Anm. 4), S. 362–370.

87 Dazu PLASSMANN, *Origo gentis* (wie Anm. 4), S. 116–190.

88 Zur Anknüpfung an römische Traditionen bei den Goten vgl. WOLFRAM, *Goten* (wie Anm. 85), S. 284–290; John MOORHEAD, *Theoderic in Italy*, Oxford 1992; Peter HEATHER, *The Historical Culture of Ostrogothic Italy*, in: *Teoderico il grande e i Goti d'Italia. Atti del XIII congresso internazionale di studi sull'Alto Medioevo*. Milano 1992, Spoleto 1993, S. 317–353; Patrick AMORY, *People and Identity in Ostrogothic Italy. 489–554* (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought, Fourth Series 33), Cambridge 1997.

89 Zur Kontinuität im Frankenreich vgl. Hans-Werner GOETZ, *Gens, Kings and Kingdoms. The Franks*, in: *Regna and Gentes. The Relationship between Late Antique and Early Medieval Peoples and Kingdoms in the Transformation of the Roman World*, hg. von DEMS., Jörg JARNUT und Walter POHL (The Transformation of the Roman World 13), Leiden/Boston/Köln 2003, S. 305–344.

misch-trojanische Herkunft und ein Herrscherhaus, das sich von einem *Heros eponymos* herleitete, aber ihre Legitimierung bezogen sie gerade nicht aus dieser römischen Verbindung, sondern pochten dort auf ihre Eigenständigkeit. Die Ostgoten herrschten auf römischem Boden, suchten eine deutliche Anbindung an ihre römischen Vorgänger und berichteten dennoch über eine skandinavische Herkunft und kein eponymisches Königshaus und legitimierten sich nicht über die Trojaner.

Die jeweilige Situation der *gens* hat ganz klar ihre Herkunftsvorstellungen beeinflusst und gerade in Bezug auf die Legitimierung lassen sich die Strategien aus der Gegenwart des Autors erklären, aber eine bestimmte Situation hat nicht notwendigerweise eine bestimmte Vorstellung hervorgerufen und eine bestimmte Vorstellung wie etwa die der Eigenständigkeit der *gens* muss sich nicht notwendigerweise im gleichen Topos äußern.

Dies scheint mir ein wichtiges Ergebnis: Selbstverständlich sind die Herkunftsvorstellungen einer *gens* geprägt vom christlich-antiken Umfeld, aber dies bedeutet nicht, dass sie sich nur auf eine bestimmte Art und Weise ausdrücken konnten. Es bedeutet auch nicht, dass die Herkunftsvorstellungen einiger *gentes* germanischer oder barbarischer waren als die Anderer. Vielmehr ist die Palette, die ein frühmittelalterlicher Autor zur Verfügung hatte, relativ breit, und an welche Quellen und Vorbilder er sich hielt, bewegte sich in einem sehr viel weiteren Rahmen von möglichen Bezugspunkten, als wir uns das heute oft klar machen. Eine Trojaabkunft bedeutet rein oberflächlich gesehen eine enge Anbindung an die Römer, aber wie sie dargestellt wurde, konnte eben auch die Überlegenheit über die Römer darstellen. Also konnte mit einer skandinavischen Herkunft derselbe Effekt erzielt werden wie mit einer römisch-trojanischen.

Einheitliche Herkunftsvorstellung hatten die germanischen *gentes* nicht, was wir festhalten können, ist allein die Tatsache, dass der Bezugsrahmen ähnlich war. Es galt ein Verhältnis zu den Römern zu definieren, die Ehrwürdigkeit und Auserwähltheit der eigenen *gens* im Verhältnis zu Gott zu betonen, die Eroberung und die Herrschaft im eigenen *regnum* zu legitimieren und den Zustand der Gesellschaft unter einem König zu rechtfertigen. Die Notwendigkeit für diese *causae scribendi* ergab sich aus der spezifischen Situation in der Transformation der römischen Welt. Wir kommen nicht umhin zu konstatieren, dass die Herkunftsvorstellungen germanischer *gentes* geprägt waren von ihrer Konfrontation und ihrer Nachahmung des römischen Vorbildes. Hinter dieser römisch geprägten Vorstellung lässt sich eine germanische Herkunftsvorstellung allenfalls sehr vage erahnen, keinesfalls aber rekonstruieren.